

Über den unmittelbaren Glauben

Von Erich Kock

Am 7. Februar 1923 schreibt Rainer Maria Rilke von seinem Arbeitsplatz im Walliser Schlößchen Muzot an Dory Von der Mühl über ein Thema, das ihn zeitlebens beschäftigt zu haben scheint. Er beschwört die künstlerische, die Lebensgeduld; sie steht allem Voluntarismus entgegen und hat ihre Früchte »in scheinbar anstehender unleistender Zeit« reifen zu lassen. Der Dichter der *Duineser Elegien* zitiert im folgenden seine eigene Übertragung einiger Verse aus dem Gedicht *Palme* des Paul Valéry: »Gedulden, Gedulden, Gedulden, Gedulden unter dem Blau! Was wir dem Schweigen verschulden, macht uns das Reifen genau! Auf einmal lohnt sich der Glaube: ein Windhauch kommt, eine Taube, irgendein Anstoß geschieht...« Was sich einstellt, kann also nicht gewollt oder intendiert sein. Weit eher geht es um die Geburt eines Ereignisses, das nicht von unsern Gnaden ist. Auf einmal »lohnt sich der Glaube« und die lange Inkubationszeit, die vielleicht das Wichtigste ins Vergessen rückte, zeitigt plötzlich einen unverhofften Ertrag. Rilke spricht, mehr oder weniger deutlich, vom Gedicht, vom Werk; der Glaube an ein Werk löst den Andrang des »Geduldens« in ein Gedicht. Was vorausging, entzog sich dem Zugriff des Wollens oder stand ihm entgegen. Unverhofft, unmittelbar und unvorgesehen steht etwas vorher nicht Vorhandenes da. Könnte es nicht mit der Tatsache einer Bekehrung ähnlich sein?

Im neunten Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir über Saulus, der zum Paulus wurde: »Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, daß ihn plötzlich ein Licht umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst ... Saulus erhob sich vom Boden. Als er aber die Augen öffnete, sah er nichts. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein. Und er war drei Tage blind, und er aß nicht und trank nicht ... Da legte Hannanias Saulus die Hände auf und sagte: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Weg hierher erschienen ist: du sollst wieder sehen und vom Heiligen Geist erfüllt werden. Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er sah wieder; er stand auf und ließ sich taufen.«

Auch die Bekehrung des Paulus vollzieht sich in einer Reihe von Tagen. An ihrem Anfang steht die unvermittelte Erfahrung von etwas, was für viele

Bekehrungserlebnisse typisch ist: die äußere oder innere Konfrontation mit einem Licht und das Hören einer Stimme. Diese erste Erfahrung geschieht ohne jeden Übergang, heftig, von jetzt auf jetzt und mit einer Gewalt, die nichts Vergleichbares an sich hat. Aus ihr entwickelt sich im folgenden so etwas wie Selbstbesinnung und der Weg in ein anderes, neues Leben, das die bisherigen Gedanken und Absichten umkehrt.

Die Berufung eines ›Dritten‹, der zum Glaubenshelfer und Täufer wird (Hannanias), spielt hinein. Ein Gesicht weist ihn dem Saulus zu; er soll dazu beitragen, daß der Christenverfolger zum »Werkzeug, zum auserwählten Werkzeug« (9,15) Gottes wird. Und doch ist das nicht die ganze Geschichte. Denn wenige Kapitel vorher (7,54-58,1a) heißt es – nach der geisterfüllten »Abrechnung« des Stephanus – von der Steinigung durch die Juden: »Die Zeugen legten ihre Kleider zu Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß. So steinigten sie Stephanus; er aber betete und rief: Herr, Jesus, nimm meinen Geist auf! Dann sank er in die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Nach diesen Worten starb er. Saulus aber war mit dem Mord einverstanden.«

Sollte nicht genau dies der Augenblick sein, in dem die Bekehrungsgeschichte des Saulus-Paulus beginnt? Nicht nur, daß hier sein und seiner Freunde Opfer für ihn gutschsprach, Fürbitte leistete, verzieh – am Ende war es gerade die Bekräftigung des Geschehenen, die Saulus in den Sog einer totalen Gegenbewegung trieb. Er hätte seine Bekehrung so nicht wollen können; sie lag auf der anderen Seite seiner Absichten. Doch war nicht der Augenblick seiner Mordzusage bereits der Beginn seiner ›ersten‹ Bekehrung? Was alles muß in ihm vorgegangen sein, ohne daß ihm dies bewußt gewesen wäre – und schließlich auf dem Weg nach Damaskus? Liegt also nicht zwischen dem siebten und neunten Kapitel der Apostelgeschichte die Inkubationszeit der Bekehrung Pauli? So daß die Umkehr und Taufe in der syrischen Hauptstadt als eine ›zweite‹ Bekehrung bezeichnet werden müßte?

Wie immer – die ihn zu Boden schleudernde Erscheinung des Lichtes, seine Plötzlichkeit, die Evidenz der Gegenwart Gottes und das Hören seiner Stimme: diese Kriterien scheinen neben andern auch die anderer Umkehrgeschichten zu sein. Vorgänge plötzlicher, überfallartiger, völlig unvorhergesehener Bekehrungen sind mit der Glaubensgeschichte der letzten zweitausend Jahre eng verbunden. Immer wieder lesen wir von Menschen, die in einem ganz bestimmten Augenblick zum Glauben an die Existenz und Gegenwart Gottes gelangt sind. Nicht selten handelt es sich dabei um Existenzen, denen Gott fern, fremd und gleichgültig war. Die ihr Leben auf den Kopf stellende Erfahrung traf sie unvorbereitet und unbeabsichtigt. Dabei fehlt es an Formen der Vermittlung durch Erziehung oder Unterricht; es ging auch keine das eigene Leben in Frage stellende Begegnung voraus – nichts von alledem. Von einem Moment auf den andern glauben diese

Menschen, ja, sie können nicht mehr anders: Gott wird ihnen unwiderleglich, unleugbar gegenwärtig. Und kein noch so starkes »Gedulden, Gedulden ...« hätte ihnen womöglich diese Erfahrung beschert.

Der heute siebzigjährige Publizist André Frossard beschreibt den 8. Juli 1935, einen Sommerabend in der Pariser rue d'Ulm: »Ein herrlicher Sommertag. Vor mir öffnet sich, schnurgerade, im vollen Sonnenlicht die rue d'Ulm bis zum Pantheon hin, das von dieser Seite gesehen, den Vorteil hat, sich fast senkrecht emporgestreckt dem Beschauer darzubieten ... Ich habe keinen Liebeskummer ... ich habe ein Rendezvous mit einer deutschen Studentin ... Ich habe keinerlei metaphysische Ängste ... Ich glaube mit unsern sozialistischen Freunden, daß die Welt eine politische und historische Wirklichkeit ist und die Metaphysik der allertrügerische Zeitvertreib ... Ich empfinde auch keinerlei Neugierde die Religion betreffend, die einer anderen Epoche angehört. Es ist 17 Uhr 10 Minuten. In zwei Minuten werde ich Christ sein.« André wartet auf einen Freund, der die nahegelegene Kapelle betreten hat und sich mit seiner Rückkehr Zeit läßt. Aus Neugier geht er ihm nach und heftet in diesem abstoßenden Kirchenraum der Neogotik seinen Blick auf den Altar. »Mein Blick bleibt an der zweiten Kerze haften, die links vom Kreuz brennt, nicht an der ersten, nicht an der dritten, sondern an der zweiten. In diesem Augenblick bricht eine Welle von Wundern los, deren unerbittliche Gewalt in einem Nu von dem absurden Wesen, das ich bin, die Hülle reißen und das Kind, das ich nie gewesen bin, geblendet von dem Glanz, ans Tageslicht bringen wird. Zuallererst werden mir die Worte »göttliches Leben« eingegeben. Sie werden mir nicht gesagt, ich forme sie nicht selbst, ich höre sie, als würden sie neben mir mit leiser Stimme von einer Person gesagt, die sieht, was ich noch nicht sehe. Kaum aber hat die letzte Silbe dieses leisen Vorspiels die Schwelle meines Bewußtseins erreicht, da bricht von neuem die Lawine los. Ich sage nicht: der Himmel öffnet sich; er öffnet sich nicht, er stürzt auf mich zu, schießt plötzlich wie ein stummes Wetterleuchten aus der Kapelle empor, wo er – wie hätte ich es ahnen können? – auf geheimnisvolle Weise eingeschlossen war.« Im folgenden beschreibt Frossard das Licht, das auf ihn einstürzt: »Es ist ein unzerstörbarer Kristall, von einer unendlichen Durchsichtigkeit, einer beinahe unerträglichen Helle, einem eher blauen Licht, eine Welt, eine andere Welt, von einem Glanz und einer Dichte, daß unsere Welt vor ihr zu den verwehenden Schatten der nicht ausgeträumten Träume zurücksinkt. Es ist die Wirklichkeit, es ist die Wahrheit; ich sehe sie vom dunklen Strand aus, wo ich noch festgehalten bin. Es ist eine Ordnung im Universum, und an ihrer Spitze, jenseits dieses funkelnden Nebelschleiers, ist die Evidenz Gottes, die Evidenz, die Gegenwart ist, die Evidenz, die Person ist, die Person dessen, den ich vor einer Sekunde noch geleugnet habe, den die Christen unsern Vater nennen und dessen milde Güte ich an mir erfahre,

eine Milde, die keiner andern gleicht, die nicht die manchmal mit diesem Namen bezeichnete passive Eigenschaft ist, sondern eine aktive, durchdringende, eine Milde, die alle Gewalt übertrifft, eine Milde, die fähig ist, den härtesten Stein zu zerbrechen und was härter ist als der Stein – das menschliche Herz. Ihr überwältigender Einbruch ist begleitet von einer Freude, die nichts anderes ist als der Jubel des vom Tod Erretteten.« Soweit der Bericht des André Frossard vom Abend des 8. Juli 1935.

Daß der Augenblick – als eine vergleichsweise winzige Zeitspanne – zum Träger einer die Existenz umkehrenden Gotteserfahrung werden kann, das erscheint manchem von uns so ungewöhnlich (und mitunter auch unglaublich) wie das Faktum selber. Die gewöhnlich quantitativ gemessene Zeit wird qualitativ verändert. Im Nu trägt sich etwas zu, das im Kontinuum des nacheinander erlebten Zeitstroms nicht vorgesehen ist.

Und wie geht Glauben sonst vor sich? Weg und Prozeß des Glaubens benötigen Zeit. Kinder und Heranwachsende durchlaufen eine religiöse Erziehung; ihre Anschauungen bilden sich am Beispiel von Eltern, Erziehern, Lehrern, Geistlichen. Lektüre tut das Ihre. Wohin immer die eigene Entwicklung führen mag: sie knüpft an den Prozeß der Gewohnheiten an, löst vielleicht die alten durch neue ab. Sie beansprucht jedoch nicht das Gewicht einer unvermittelten, alle bisherigen Maßstäbe des Denkens und Fühlens umstoßenden Erfahrung. Denn erst das, was aus ihr folgt, scheint wieder den Maßen der sich hinstreckenden Zeit zu unterliegen. Nicht anders bestätigt es auch Paul Claudels Schilderung seiner eigenen Bekehrung im Sinn eines *foi immediat*, wenn er über den 25. Dezember 1886 in Notre-Dame de Paris schreibt: »Ich stand unter der Menge, nahe beim zweiten Pfeiler beim Chor-Anfang, rechts auf der Seite der Sakristei. Da nun vollzog sich das Ereignis, das für mein ganzes Leben bestimmend sein sollte. In einem Nu wurde mein Herz ergriffen, und ich glaubte. Ich glaubte mit einer so mächtigen inneren Zustimmung, mit einem so gewaltsamen Emporgerisenerwerden meines ganzen Seins, mit einer so starken Überzeugung, mit solch unerschütterlicher Gewißheit, daß keinerlei Platz auch nur für den leisesten Zweifel offenblieb, daß von diesem Tage an alle Bücher, alles Zweifeln, Klügeln, alle Zufälle eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht zu erschüttern, ja, auch nur anzutasten vermochten. Ich hatte plötzlich das durchbohrende Gefühl der Unschuld, der ewigen Kindschaft Gottes, einer unaussprechlichen Offenbarung. Bei dem Versuch, den ich schon öfter angestellt habe, die Minuten zu rekonstruieren, die diesem außergewöhnlichen Augenblick folgten, stoße ich auf eine Reihe von Elementen, die indessen nur einen einzigen Blitz bildeten, eine einzige Waffe, deren sich die göttliche Vorsehung bediente, um endlich das Herz eines armen, verzweifelten Kindes zu treffen und es sich zu öffnen ... Gott existiert, er ist da. Er ist jemand, er ist ein ebenso persönliches Wesen wie ich! Er liebt mich, er ruft

mich ... Doch die katholische Religion kam mir nach wie vor wie ein Schatz trichter Anekdoten vor; ihre Priester und Gläubigen verursachten mir die gleiche Abneigung, die sich bis zum Haß, ja, bis zum Ekel steigerten. Das Gebäude meiner Ansichten und Kenntnisse brach nicht zusammen, ich entdeckte keinen Fehler an ihm. Ich war aus ihm herausgetreten, das war alles, was geschehen war.« Vier Jahre wehrt sich Claudel gegen die Konsequenz seiner plötzlichen Erkenntnis der Evidenz Gottes. Erst dann ist seine Festung überrannt. Am 25. Dezember 1890 kommuniziert er an der selben Stelle in Notre-Dame zu Paris, wo ihm die plötzliche Einsicht der Existenz Gottes zuteilgeworden ist.

Claudels Weg ist zugleich eine Heimkehr in die Kirche, die katholische Kirche, ganz im Sinne John Henry Newmans, der geschrieben hat: »Bildet euch nicht ein, ihr hättet Glauben, wenn ihr nicht in die Kirche eintretet.« Auf diesem Weg begleiten ihn so wunderbar verschiedene Lektüren wie die der »protestantischen« Bibel, der Pascalschen *Pensées*, der Evangelienbetrachtungen Bossuets, der *Gesichte* der seligen Anna Katharina Emmerick, der *Metaphysik* des Aristoteles, der Poesien Dantes und der posthumen Schriften Baudelaires. »Die tiefste und großartigste Dichtung« sind für Paul Claudel aber das liturgische Jahr und die liturgischen Texte. Und so wird aus dem plötzlichen Überfall (gegen alle Erfahrung der Langsamkeit und Gemessenheit normalen Lebens) eine Lebensgeschichte, in der sich Poesie und Christenglaube auf unnachahmliche Weise verbinden.

Foi immediat – häufig ist die Bekehrung mit dem, was man eine Erleuchtung nennen könnte, verbunden. Unwiderstößliches ereignet sich mitten in der Zeit der Lebensminuten eines bestimmten Zeitgenossen. Etwas in dem Menschen, der die Umkehr erfährt (und dann erst vollzieht), scheidet sich von dessen früherem Selbst. Nicht wenige solcher Schilderungen reden von einem plötzlichen Licht, auch von einem inneren Licht, das gleich einem Blitzstrahl die Szenerie der Seele erhellt. Die Frucht dieser Erleuchtung aber ist Freude. Claudel spricht von einem »einzigem Blitz«, Frossard von einer »beinahe unerträglichen Helle«. Auch Blaise Pascal gibt Jahr, Tag und Stunde an; sein erstes Wort aus dem berühmten *Memorial*, das sein Diener nach dessen Tod in Pascals Kleidern eingenäht findet, heißt: *Feuer*. Und am Ende des achten Buchs der *Confessiones* des heiligen Augustinus stehen die Worte: »Mir strömte Gewißheit als ein Licht ins kummervolle Herz.« Die mit 26 Jahren Christin gewordene Leningrader Studentin Tatjana Goritschewa, die sich lange mit dem Studium Nietzsches, Heideggers und Sartres beschäftigt hatte, berichtet von dem, was sie ihre »zweite Geburt« nennt: »In den Yogaübungen wurde ein christliches Gebet, und zwar das ›Vaterunser‹ als Übung vorgeschlagen ... Ich begann es, als Mantra vor mich hinzusagen, ausdruckslos und automatisch. Ich sprach es so etwa sechsmal, und dann wurde ich plötzlich völlig umgekrepelt. Ich

begriff – nicht etwa mit meinem lächerlichen Verstand, sondern mit meinem ganzen Wesen –, daß Er existiert. Er, der lebendige, persönliche Gott, der mich und alle Kreatur liebt, der die Welt geschaffen hat, der aus Liebe Mensch wurde, der gekreuzigte und auferstandene Gott! In jenem Augenblick be- und ergriff ich das ›Geheimnis‹ des Christentums, das neue, wahre Leben... In diesem Augenblick veränderte sich alles in mir. Der alte Mensch starb. Ich gab nicht nur meine früheren Wertvorstellungen und Ideale auf, sondern auch die Gewohnheiten. Schließlich wurde auch mein Herz aufgetan. Ich fing an, die Menschen liebzuhaben. Ich konnte ihr Leiden verstehen und auch ihre hohe Bestimmung, ihre Gottebenbildlichkeit ... Welche Freude und welches Licht war von da an in meinem Innern.«

»Mit einem Schlag hat er mir das Bewußtsein geschenkt, daß er da ist«, schreibt ein französischer Priester, der seine Bekehrung in einem Kriegsgefangenenlager des Zweiten Weltkriegs erfuhr. »Ich war zwanzig, als ich 1939 die Höhere Handelsschule verließ, um mich zum Wehrdienst zu melden. Als Rekrut eines Artillerieregiments geriet ich im Juni 1940 in Gefangenschaft. In einem Kriegsgefangenenlager hat Gott mich plötzlich gepackt. Ich sage, plötzlich, denn mit einem Schlag hat er mir das Bewußtsein geschenkt, daß er da ist, und zugleich ist in mir das ungeduldige Verlangen aufgebrochen, nach einer klaren Ordnung zu leben, und die noch verschwommene Sehnsucht nach einem kontemplativen Leben. Diese spürbare Freude mußte dann allmählich abklingen, um einer tieferen Empfindung Raum zu geben. Doch diese starke Anfangserfahrung hat weiterhin mein ganzes geistliches Leben geprägt: Ich weiß, ich spüre fast leibhaftig, daß Gott da ist, daß er uns unendlich liebt, daß er von grenzenlosem Erbarmen ist und daß er alles für uns tut.«

Immer wieder ist in solchen Bekehrungsberichten von zweierlei die Rede: von der Evidenz der Gottes-Einsicht, also von der Gewißheit seiner Existenz, und von der Freude. Auch in dem Pascalschen *Memorial* vom Montag, dem 23. November 1654 – »seit ungefähr abends zehneinhalb bis ungefähr eine Stunde nach Mitternacht«, wie es dort heißt – folgen den Worten »Feuer. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten« die Worte: »Gewißheit, Gewißheit, Empfinden, Freude, Friede. Gott Jesu Christi. Deum meum et Deum vestrum ...« Gott tritt in zahlreichen Bekehrungsberichten (z. B. auch dem des Alfons von Ligouri vom 28. August 1723) als Licht und Feuer in Erscheinung oder wird doch als solches wahrgenommen. Es ist, wie wenn plötzlich ein Vorhang weggezogen würde und der Betroffene sich mit einem Mal als ein anderer vorfände; er hat so etwas wie eine Mutation, wie einen qualitativen Sprung gemacht. Das Medium dieser Veränderung aber ist der Augenblick und die sich daran anschließende Zeitstrecke. Bei Frossard dauert das, was er selber »das

Wunder« nennt, einen Monat. »Jeden Morgen fand ich mit Entzücken dieses selbe Licht wieder, das den Tag verblassen ließ, und dieses selbe Gefühl der milden Güte, das ich nicht vergessen werde und das mein ganzes theologisches Wissen ausmacht.«

Bis zu der »blitzhaften Offenbarung« letzter Jahre habe sie, schreibt eine Klarissin nach zwanzigjährigem Leben im Orden, von Gott »nur Karikaturen gekannt« – von einem Gott als alten Mann, »weit weg in den Wolken« und von »einem Gott der Rache und des Schreckens«. Und eine fünfzig Jahre alte Karmelitin berichtet: »Ich war vierzehn Jahre und drei Monate alt, als mir etwas geschah, was ich immer für eine Gnade gehalten habe, worüber ich aber niemals genau Rechenschaft geben konnte: Eines Tages fand ich mich plötzlich – wenigstens zum Teil – entfernt von allen irdischen Dingen und versunken in eine überschwengliche, unerklärliche Freude, wie eingetaucht in die wesenhafte Liebe und Freude. Ich war mir dessen klar bewußt, gleichzeitig aber unfähig, darüber nachzudenken, und doch ganz sicher, daß ich nun bei Gott sei. Als ich wieder zu den Dingen, die mich umgaben, zurückkehrte – es war an einem Morgen, ich war gerade bei meiner ganz alltäglichen Hausarbeit, beim Wachsen des Fußbodens –, hatte ich eine neue Gotteserkenntnis erworben. Gott war für mich ein lebendiges Wesen geworden, das ich von nun an nicht mehr nur deshalb kannte, weil ich von ihm gehört, sondern weil ich es ... gefühlt und in geheimnisvoller Weise berührt hatte. Dieses Ereignis entschied über mein Leben und beherrscht es seitdem.«

Berichte dieser Art reden nicht von etwas Ungefährem, von einem zeitlichen Irgendwo. Was fasziniert, sind die nicht selten genauen Angaben von Ort und Zeit – bis hin zur Fixierung auf Tag und Stunde, auf Vorher und Nachher; so heißt es im Bericht einer dreiundsechzigjährigen Frau: »Meine Gotteserkenntnis geht in meine frühe Kindheit zurück, zwischen drei und vier Jahren. Es war in einer weiten, ganz mit Feldern bedeckten Ebene, mit Weizen, Gerste und Klee, gegen vier oder fünf Uhr morgens, als die Sonne eben durch die Wolken brach ... Ich fühlte mich durchdrungen von einer unwiderstehlichen Gegenwart, etwas Großem, Mächtigen, Majestätischen, der Unermeßlichkeit Gottes. So klein, so winzig, so verloren, ließ ich alle Liebe, deren mein Herz fähig war, zu Gott emporsteigen, den ich so nahe fühlte. Damals hat Gott von meiner Seele Besitz ergriffen und sie niemals mehr verlassen.«

»Emporgerissensein«, Evidenz der »ewigen Kindschaft Gottes« (Claudel), »Fassungslosigkeit, Verpflanzung in eine unbekannt Welt«, »Besitzergreifung der Seele«, Erfahrung der »Gegenwart Gottes« als einer Person, die zur Person spricht; das Hören von Worten: »Ich bin Jesus, den du verfolgst«, »Geistliches Leben« (Frossard), »Nimm und lies« (Augustinus), »Verlaß die Welt und gib dich mir!« (Alfons Maria von Ligouri); »und als ich las, wie er

(Augustinus) an die Schilderung seiner Bekehrung gelangte, und las, wie er im Garten jene Stimme vernahm, da meinte ich, diese Stimme erklinge auch in meinem Herzen.« (Therese von Avila). Das alles sind gewisse Merkmale, mit denen Bekehrungen beschrieben werden. Mehrere Wirkungen ›fokussieren‹, bündeln sich in einem einzigen Brennpunkt – und erst im nachhinein treten die einzelnen Elemente der Erfahrung wieder auseinander.

Nicht selten führt der Weg auch über die Lektüre. Die große Therese liest die *Confessiones* des Augustinus; Edith Stein gerät bei einem Buch ihrer Freundin Hedwig Conrad-Martius nachts an die Lektüre des *Lebens der heiligen Therese von Jesu* (Neue deutsche Ausgabe, wie das im Titel des von ihr benutzten Buches heißt). Sie schließt die Lektüre mit dem Satz: »Das ist die Wahrheit!«. Thomas Merton liest eines Abends den Briefwechsel Hopkins' mit Newman. »Worauf wartest du noch?, sagte meine innere Stimme ... Was sitzt du noch da herum? Es hat keinen Zweck, noch länger zu warten. Warum stehst du nicht auf und gehst? – Dann konnte ich es nicht länger aushalten. Ich legte das Buch hin, zog den Regenmantel an und ging die Treppe hinunter. Ich trat auf die Straße hinaus, überquerte sie und ging in leichtem Regen den grauen Lattenzaun entlang dem Broadway zu. Und dann hob alles in mir zu singen an... Dann bog ich in die 121. Straße ein, und die aus Ziegelsteinen gebaute Kirche und das Pfarrhaus lagen vor mir... Im Sprechzimmer sagte ich: Father, ich möchte katholisch werden.« – In seiner Selbstbiographie schildert Ignace Lepp, wie er nach einer von vielen Diskussionen »in sogenannten Künstlerclubs« absurderweise an das Buch des polnischen Romanschriftstellers Sienkiewicz *Quo vadis* gerät, dessen Namen er bis dahin nicht gekannt hat. Die romanhafte Schilderung, auch die über das Gemeinschaftsleben der ersten Christen, lenkt ihn auf ähnliche Bücher. Er landet schließlich bei Ernest Renans *Leben Jesu*, bei Harnack, Strauß, Loisy, Lagrange. Erst dann betritt er »die erste, beste Buchhandlung, die mir unterkam«, und kauft sich ein Exemplar des Neuen Testaments, wobei er sich darüber wundert, daß es »ein so schmales Buch ist«. Der Marxist wird Christ.

Dem plötzlichen Überfallenwerden von einer zentralen Begegnung mit der Gegenwart Gottes entspricht also auch die zeitbrauchende Suche und Sehnsucht nach einer Wahrheit, die trägt und sich mit einem Schlag als göttliche Gegenwart enthüllt. Es zeigt sich, daß sie nicht eigentlich intendiert werden kann. Und es stellt sich zudem heraus, daß sie ihren Ikubationsraum besitzt – die Erkenntnis entfaltet sich, wird dramatisch, treibt ins Fragen, in den Widerspruch, die Auflehnung, die Unruhe und findet unversehens eine machtvolle Antwort. Oft aber spricht eine Bekehrung aller vorhergehenden Denkungsart Hohn. Nichts scheint auf sie hinzuweisen, nichts scheint sie vorbereitet zu haben: *foi immediat*, Blitzschlag der Erkenntnis, Feuer der göttlichen Gegenwart, Gewißheitslicht seiner Person, Wort zum Leben, das

Umkehr bewirkt. Eines scheint sicher: das Himmelreich trifft die Trägen nicht bei sich zu Hause an. Zudem stellt der moderne Sancho Pansa das Schwergewicht seiner Vorurteile und seinen krassen Diesseits-Sinn jeglicher Herzensbewegung entgegen. Doch auch er ist nicht gefeit gegen das verzehrende Feuer.

Bis es zum »brennenden Herd im Hause« werden kann, vergeht allerdings häufig noch eine ganze Weile Leben. Doch eine Seele, die ihrer selbst innezuwerden beginnt, gewinnt offensichtlich so etwas wie eine Art von Vernunft, die ihr die fortwährende Offenbarung göttlicher Spuren mitten in der Welt zuteilwerden läßt. Die Zeitlichkeit selber gibt die Präsenz Gottes frei, und der Mensch fühlt sich eine Strecke weit von den Schranken der Sinne beurlaubt, die ihm vor allem Endlichkeit und Faktizität bescheren. Und auch diese Erfahrung der Transzendenz mitten im Augenblick des hiesigen, orts- und raumbundenen Lebens gewährt ein Stück Unmittelbarkeit. Der Glaube *erneuert* sich im Jetzt. Und der freie Ertrag solcher Unmittelbarkeit ist – wie es der Natur der Sache entspricht – *Freude*. Diese Freude scheint derjenigen verwandt, die wir als Ergebnis eines unvermittelten göttlichen »Überfalls« aus alten und neuen Bekehrungsgeschichten kennengelernt haben.